

# Umnutzen statt abreißen: Perspektiven für Kirchenräume<sup>1</sup>

**Benedikt Kranemann**

Die Problemlage lässt sich mit einem Satz umreißen: Einer sehr großen Zahl von Kirchenbauten, viele davon im 19. und 20. Jahrhundert errichtet, steht heute eine deutlich rückläufige Zahl von Kirchenmitgliedern und vor allem praktizierenden Christinnen und Christen gegenüber. Rein funktional betrachtet sind deshalb viele dieser „Gotteshäuser“ – der Begriff ist nicht sehr glücklich – überzählig. Gleichzeitig ist unbestritten, dass diese Bauten zum kulturellen Erbe unserer Städte und Dörfer gehören und Geschichte erzählen, die zu unserer Kultur gehören. Sie prägen nicht nur das Weichbild der Orte, sondern stehen auch für Identität. Dazu zählt, dass Menschen, die in diesen Kirchen für sie wichtige Lebensstationen begangen haben, also mit den Räumen beispielsweise die eigene Taufe, die Trauung oder das Begräbnis naher Angehöriger und Freunde verbinden, diese Kirchenbauten als Wegmarken des eigenen Lebens verstehen.<sup>2</sup> Reißt man solche Kirchenbauten ab, kommt man möglicherweise in die Situation, ein Stück Geschichte zu zerstören, religiöse Gefühle zu verletzen, unweigerlich einen Ort religiöser Praxis zu beseitigen. Wie kann man umgehen mit dieser vielschichtigen Problemlage?

„Umnutzen statt abreißen“ ist dieser Beitrag überschrieben (vgl. Gerhards/Struck 2008). Das setzt ein Erstes voraus: Eine Umnutzung von Kirchenräumen ist möglich. Ich betrachte dies als gesetzt, wobei grundsätzlich zu fragen ist, ob erstens eine Umnutzung wirklich notwendig ist und welchen Zwecken zweitens ein Kirchenraum zukünftig zugeführt werden soll. Sowohl in der Geschichte

---

<sup>1</sup> Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag beim regionalen Thementag des Bistums Erfurt zur „pastorale!“ 2019 am 25.5.2019 in Mühlhausen. Für die Veröffentlichung wurde der Vortragstil beibehalten. Der Text wurde um einige Anmerkungen ergänzt.

<sup>2</sup> Zu den entsprechenden Nutzungen von Kirchengebäuden geben einen guten Überblick Richter 1999 und Gerhard 2011.

vergangener Jahrhunderte als auch in der jüngeren Zeit sind Kirchenräume immer wieder in neuer Weise genutzt worden.<sup>3</sup> Als Beispiel sei nur die große ehemalige Kiliani-Kapelle am Kreuzgang des Erfurter Domes genannt, in der u. a. Martin Luther zum Priester geweiht worden sein soll. Der Raum wurde später als Bibliotheksraum und wird heute als Vorlesungssaal genutzt. Man kann einen solchen Raum, also einen „Sakralraum“, profanieren, denn die Sakralität hängt wesentlich von der Liturgie und anderer religiöser Praxis ab, die dort ihren Ort finden.<sup>4</sup> „Sakral“ ist der Raum in Bezug auf die Handlungen, die dort vollzogen werden. Das heißt im Umkehrschluss: Findet in diesem Raum keine Liturgie mehr statt und wird er für die Liturgiefeier nicht mehr benötigt, ist eine andere Nutzung möglich. Aber: Liturgie und religiöse Praxis haben diesem Raum über Jahrzehnte, vielleicht über Jahrhunderte ihre Spuren eingeschrieben, die er mindestens nicht zur Gänze verliert (vgl. Raschok 2000). Umso sensibler ist mit einer Umnutzung umzugehen.

Kirchenräume sind zumindest in der Geschichte immer als Räume für eine Öffentlichkeit gebaut worden. Das reichte sehr weit, sodass Ratsverhandlungen und Rechtsgeschäfte, Gottesdienste für unterschiedliche Stände und Gilden, aber auch Konzilien und Synoden hier abgehalten wurden. Nicht nur Gottesdienst- und Versammlungsraum für einige Christen, sondern, wie der evangelische Theologe Karl-Heinrich Bieritz schreibt, „ein ganzes Dorf, eine ganze Stadt [hat] ein Zeichen in die Landschaft gesetzt, hat ein Denkmal errichtet, an dem alle, die da wohnten, ihre Erfahrungen, ihre Hoffnungen, ihre Lebens-Geschichten festmachen konnten: *Meine Kirche*“ (Bieritz 2005, 316).

„Umnutzung von Kirchen“ heißt ein Dokument der Deutschen Bischofskonferenz (vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003). Es enthält ein Kapitel über die „Außenperspektive“ von Kirchenräumen. Vielleicht ist es bezeichnend, dass erst angesichts des Verlustes das Nachdenken einsetzt, was ein

---

<sup>3</sup> Zu grundsätzlichen Aspekten wie einzelnen Beispielen vgl. Büchse u. a. 2012; zahlreiche Beispiele findet man in Schlüter/Winter 2015.

<sup>4</sup> Mit Sternberg 1999, 65: „Sakralität des Kirchenraumes kann sich im christlichen Verständnis nur von der Heiligkeit der Gottesdienst feiernden Gemeinde ableiten. Insofern Menschen darin Gottesdienst feiern und beten, hat der Raum eine andere Qualität als andere Räume. Heilig ist Gott, und von ihm her sind Personen und das, was sie tun, geheiligt – alles übrige ist ‚sakral‘ im abgeleiteten Sinne.“

solcher Raum denn eigentlich über die engere kirchliche Gemeinschaft hinaus bedeutet. Gerade wenn es um die Kirche in säkularer Gesellschaft geht, drängt sich die Frage auf, dass man vielleicht viel zu sehr auf die Innengemeinschaft als auf die Welt und Gesellschaft, in der die Kirche das Evangelium verkünden soll, konzentriert ist. So wird hier nun die emotionale Bedeutung solcher Räume auch für Menschen am Rande oder sogar außerhalb der Kirchen thematisiert. Nimmt man den Kirchenraum als öffentlichen Raum wahr, werden Innen- und Außenperspektiven wichtig, dies zumal in einer säkularen Gesellschaft (vgl. Kranemann 2008). Sie künden von einer anderen Wirklichkeit. Noch einmal Bieritz: „Mitten im hektischen Treiben der Eventkultur erinnern sie an die Wurzeln unserer kulturellen, gesellschaftlichen, geschichtlichen Existenz. Sie reden nach wie vor von dem, was unser Leben begründet“ (Bieritz 2005, 322). Der Kirchenraum, als öffentlicher Raum wahrgenommen, ist nicht nur ein Raum, der offen steht (bzw. offen stehen sollte), sondern auch ein Raum, der in dieser Öffentlichkeit eine Botschaft verkündet, die das Alltägliche transzendiert.

Welche neuen Nutzungsszenarien sind denkbar?

## 1. Kreativere Nutzung von Kirchenräumen

Bevor über die Umnutzung einer Kirche entschieden wird, die den Raum einem nichtkirchlichen Zweck zuführt, sollte über eine vielfältigere liturgische und breitere gemeindliche Nutzung diskutiert werden. Zu einer solchen Diskussion in der Kirche gehört heute entscheidend der Einbezug der Mitglieder der Kirche hinzu. Es sind Räume, die mit Lebens- und Glaubensgeschichte verbunden sind, die zum Teil mit Geldmitteln der Gläubigen errichtet und unterhalten werden konnten und die von ihnen genutzt worden sind. Die Diskussion um die Räume und die Frage, wie Entscheidungen zustande kommen, ist auch eine Frage des Kirchenverständnisses, also der Ekklesiologie.

Das Problem gegenwärtiger katholischer Liturgie ist ihre Einförmigkeit. Vielfach beschränkt sich liturgisches Leben in den Gemeinden auf die Eucharistie, die Gottesdiensträume sind entsprechend eingerichtet. Die Einrichtung mit fest montierten Bänken macht eine vielfältig-kreative Nutzung des einzelnen Kir-

chenraums und eine Bewegung im Raum, die über Jahrhunderte selbstverständlich war, unmöglich. Wenn also über zu große Kirchenräume geklagt wird, wäre eine erste Frage, ob man solche Räume nicht anders nutzen könnte. Wie sehen Räume aus, die für die Stundenliturgie oder verschiedene Formen des Wortgottesdienstes verwendet werden könnten? Solche Feiern werden zukünftig eine immer größere Rolle spielen. Und: Sind die katholischen Kirchenräume heute wirklich so eingerichtet, dass sie eine Liturgiefeier der Gemeinde ermöglichen und nicht nur ein Hinzutreten der Gläubigen zum Gottesdienst der Kleriker und einiger weiterer Mitwirkender? Die Diskussion um Größe und Last der Kirchenräume sollte zum Anlass genommen werden, erneut zu diskutieren, wie man solche Räume im Dienst der Liturgie und der Glaubenspraxis von Gemeinden kreativer nutzen könnte.

## 2. Verkleinerung von Kirchenräumen

Eine partielle Umnutzung von Kirchen stellen Einbauten dar, die den Gottesdienstraum erhalten, ihn aber verkleinern, und zwar für kirchliche oder aber für kommunale Zwecke. Ein erstes Beispiel findet sich im Thüringischen Helmsdorf in der Kirche St. Peter und Paul (vgl. Schimek/Rüppel/Dähne 2014). Das Gebäude aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts war in den 1930er Jahren erweitert, dann aber in jüngerer Zeit für die Gemeinde zu groß geworden. Anstatt den Anbau aufzugeben, hat man in die Kirche einen Raum eingebaut. Der liturgische Raum blieb erhalten, ein neuer Raum im Raum für andere Gemeindezwecke ist entstanden. Er ist architektonisch und farblich deutlich vom bisherigen Baubestand abgesetzt. Auf die Sanierung des alten Gemeindehauses konnte verzichtet werden, weil man nun den neuen Raum nutzt.

Vergleichbare Beispiele gibt es auch für die Kombination von Kirchenraum und kommunalem Raum. Im brandenburgischen Müncheberg hat man den Kirchenraum von St. Marien so umgebaut, dass einerseits ein Gottesdienstraum erhalten geblieben ist, der ganz auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der kleinen Gemeinde vor Ort zugeschnitten ist (vgl. Block 2011). Andererseits hat man in den Raum eine Stahl- und Holzkonstruktion gehängt, in der u. a. Teile der

kommunalen Verwaltung untergebracht sind. Beide Raumkonzepte funktionieren im Miteinander, aber die religiöse Nutzung des Kirchengebäudes ist weiterhin gesichert. Der Raum kann erhalten werden, weil er teilweise umgenutzt worden ist.

### **3. Kirchenräume als Profilräume**

Umnutzung von Kirchenräumen kann zunächst heißen, dass ihnen eine neue religiöse Funktion zugesprochen wird. Die sogenannten Jugendkirchen als „Profilkirchen“ sind eines von mehreren Beispielen dafür, wie solche Räume für die Seelsorge einer Altersgruppe in spezifischer Weise genutzt werden können (zum Konzept wie zur Raumnutzung vgl. u. a. Stams 2008). Sie bieten die Möglichkeit, dass sich Liturgie in neuer Weise und im Raum entfalten kann. Ein anderes Beispiel sind die vielerorts entstandenen Kolumbarien, Räume, die entweder ausschließlich für die Urnenbesetzung oder als Ort der Beisetzung wie des Gottesdienstes genutzt werden (vgl. u. a. Leonhard/Schüller 2012). Das Besondere solcher Umnutzungen ist, dass der Charakter des Kirchengebäudes als Ort christlicher Praxis erhalten bleibt und zugleich neue Akzente in der Seelsorge gesetzt werden können. In einer Zeit tiefgreifender Transformationen der Kirche kann dieses Zusammenspiel von neuer Nutzung der Räume und Liturgie Chancen bieten, wenn man der Kreativität in der Kirche Platz gibt. Das muss finanzierbar sein, aber es verlangt auch nach einer Kirche, die solche Kreativität und solches Experiment zulässt. Es erfordert eine Kirche, die um die Realisierung der besten Ideen ringt.

### **4. Kirchenräume als offene Räume religiöser Praxis**

Das Stichwort lautet „offene Kirche“. Wir leben in einer Gesellschaft, in der ein kleinerer Prozentsatz der Bevölkerung regelmäßig am Gottesdienst teilnimmt, in der es aber Religiosität und entsprechende Rituale gibt. Kleine religiöse Zeichen wie das Anzünden von Kerzen, der Gang in die Kirche, um Stille zu finden, vielleicht auch die Suche nach einem ästhetisch gestalteten religiösen Ort – es sind viele Nutzungen, die sich mit Kirchengebäuden verbinden. Religiöse

Nutzungen, die viel stärker aus privater Frömmigkeit, aus Devotion ihre Impulse erfahren, begegnen hier. Sie werden im Gebäude akzeptiert, ergänzen die Liturgie und geben zusammen als Ganzes einen Eindruck, was – in diesem Fall – katholisches Christentum bedeutet. Dass der Raum durch die Liturgie seine Grundprägung erfährt, gibt ihm seine Orientierung und orientiert auch das, was sich sonst hier abspielt. Zugleich finden kirchlich verfasstes Christentum, christlich grundierte Religiosität oder eine Spiritualität, die nicht (unbedingt) kirchlich bestimmt ist, hier ihren Platz. Angesichts der Umbrüche und Ungleichzeitigkeiten in Kirche und Gesellschaft ist dieses im Grunde ganz traditionelle Nutzungsmodell aktueller denn je. Wenn in der Frankfurter Liebfrauen-Kirche, mitten in der Innenstadt gelegen, mehrere Eucharistiefeiern sowie Laudes und Vesper, Gebet am Mittag mit Musik, geistlichem Impuls und Gebet stattfinden und gleichzeitig vor einer in einer Außenkapelle stehenden Marienstatue viele Kerzen am Tag angezündet werden, gerade von vielen muslimischen Frauen, ist das ein Kirchenraum mit einem klaren Profil von der Liturgie her, der gleichzeitig ganz unterschiedlichen religiösen Ausdrucksformen Platz bietet. Gleiches gilt für die Citykirche St. Jodokus in Bielefeld. Dafür braucht man die geöffnete Kirche und eine Kirche mit Offenheit, die mit der Gesellschaft im Dialog bleiben will, auch über die spirituelle Praxis.

## 5. Ökumenische Nutzung von Kirchenräumen

Evangelische und katholische Kirche sitzen in Deutschland, was den Rückgang der Kirchenmitglieder und die kirchliche Praxis betrifft, im selben Boot. Mancherorts ist die Zahl der Gottesdienstfeiernden in beiden Konfessionen bei einer sehr kleinen Zahl angekommen. Beide Kirchen drücken Baulasten. Sowohl mit Blick auf den Gottesdienst, auch am Sonntag, wie auf die Nutzung von Räumen wird man mehr und mehr überlegen müssen, was gemeinsam möglich ist. Bevor man Kirchenräume aufgibt, wäre das Miteinander verschiedener Konfessionen in einem Kirchengebäude zu diskutieren (vgl. Binaghi 2015). Das könnte der Ökumene neue Impulse geben. Es gibt das sog. Simultaneum in der Geschichte (ein Sakralbau wird von mehreren Konfessionen gemeinsam genutzt) – ein bedeutendes Beispiel ist St. Petri in Bautzen –, aber es entstehen immer wieder auch neue gemeinsame Kirchenbauten, so in Freiburg-Rieselfeld.

Solch eine ökumenische Nutzung, die regional sehr unterschiedlich aussehen kann, ist möglich. Sie sollte dazu einladen, sich über das sonstige Miteinander der Kirchen Gedanken zu machen. Es geht bei allen Debatten über Um- und Neunutzungen nie allein um ein Gebäude, sondern immer auch um Kirchenkonzepte.

## 6. Umnutzung von Kirchenräumen für profane Zwecke

Nach dem schon genannten Dokument der Deutschen Bischofskonferenz dienen „Kirchenräume immer auch außerliturgischen gemeindlichen und öffentlichen Nutzungen: Konzerten, Ausstellungen, geistlichen Spielen, Rechtsakten, Versammlungen, um nur einige zu nennen. Die Bedeutung der Kirchengebäude geht über die geistliche Nutzung des Kirchenraumes hinaus“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 12). Deshalb ist grundsätzlich eine Verwendung solcher Räume für öffentlich-kulturelle Zwecke möglich. Allerdings soll das sorgfältig geprüft werden.<sup>5</sup> Dabei ist eine kulturelle Nutzung rein kommerziellen Zwecken vorzuziehen. Auch Mischnutzungen sind möglich.

Die evangelische Theologin Christine Siegl hat unter dem Titel „Gast – Raum – Kirche“ solche Nutzungserweiterungen von Dorfkirchen bearbeitet (vgl. Siegl 2019). Sie beschreibt Kirchen mit kultureller, pädagogischer, kommunaler und touristischer Nutzungserweiterung. Sie formuliert einige Grundsätze: Die Kirche muss auch nach der erweiterten Nutzung als Kirche erkennbar sein. Sie muss ein Anders-Ort<sup>6</sup> bleiben, und der Bezug der Gläubigen zu ‚ihrer‘ Kirche muss erhalten werden. Das heißt, dass die Kirche weiterhin als Kirche genutzt werden soll. Der neue Umgang mit dem Kirchenraum trägt für die Gemeinden ein mehr an öffentlicher Relevanz ein, sie treten aus dem Schattendasein heraus. Solche für andere offenen Räume zielen auf die ergebnisoffene Kommunikation des Evangeliums. Das setzt Ambiguitätstoleranz voraus, die Kunst, mit Mehrdeutigkeiten und Spannungen umgehen zu können. Mit anderen vertritt die Theologin die Ansicht, die Öffnung für Gäste komme nicht nur diesen, sondern insbesondere auch den Gastgebern zugute. Auch die Kirche gewinnt

---

<sup>5</sup> Beispiele bieten u. a. Meys/Gropp 2010.

<sup>6</sup> Der Begriff in Anlehnung an Foucault 2005.

dadurch und verändert sich. Sie betont, dass eine solche offene Kirche ein geistliches Profil haben müsse. „Die Metamorphose des Fremden zum Gast gelingt nur [...] in einem Klima der Freiheit und Offenheit“ (Siegl 2019, 286). Die Studie überspielt nicht die Probleme und Anforderungen an Nutzungserweiterungen. Aber sie arbeitet aus einem theologischen Interesse die Chancen und Stärken heraus und eröffnet interessante Perspektiven.

Bei wirklichen Umnutzungen ist das entscheidende Kriterium die Beachtung des besonderen Charakters des Raumes. Das kann man religiös wie kulturell begründen. Nur gleichsam nebenbei: Eine solche Umnutzung kann man umgehen, indem man die betreffende Kirche eine Zeit lang konserviert und leer stehen lässt, um Zeit zu gewinnen. „Eine zur Zeit nicht genutzte Kirche verlangt nicht automatisch nach sofortigen Handlungsoptionen. Durch eine Konservierung der Kirche wird eine Bedenkzeit erreicht, in der alle Möglichkeiten des Erhaltes ausgelotet werden können“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, 18). Kirchengebäude können nach Sicht der Bischofskonferenz für caritative, bürokratische (Verwaltung) und kulturelle Zwecke (Museum, Bibliothek etc.) genutzt werden. Häufig wird darauf geachtet, dass dafür notwendige Einbauten reversibel sind. Bei kommerziellen Nutzungen, die es auch gibt, ist immer der schmale Grat zu beschreiten, auf der einen Seite eine auch ökonomisch sinnvolle zukünftige Nutzung des Gebäudes zu ermöglichen, auf der anderen Seite dem Charakter des Gebäudes zu entsprechen. Sowohl von ‚säkularer‘ wie von kirchlicher Seite sind in Kirchen Wohnungen, Büros und Werkstätten eingebaut worden. Zum Teil ist das so geschehen, dass im Gebäude immer noch ein kleiner Gottesdienstraum erhalten geblieben ist. Es gibt aber auch völlige Umnutzungen. Noch einmal: Das ist möglich, dagegen gibt es keine generellen theologischen Bedenken. Aber man muss überlegen, wie man mit dem Symbolwert des Kirchengebäudes umgeht. Hier sind die Kirchen wie die Öffentlichkeit herausgefordert, frühzeitig zu überlegen, wie sie ihre Geschichte mit dem Gebäude weiterhin erzählt wissen wollen oder ob sie sich auch einen Abbruch dieser Geschichte vorstellen können. Die entscheidende Frage lautet hier: Was kann ein Kirchenraum über die Funktion als Gottesdienstraum hinaus in heutiger Gesellschaft bedeuten?

„Umnutzen statt abreißen“ – es ist hoffentlich deutlich geworden, dass der Abriss von Kirchengebäuden aus vielen Gründen problematisch ist und dass sich

vielfältige Nutzungsszenarien für diese Räume auf. Die Kirchen sind gut beraten, nach eigenen Nach- oder Umnutzungen für diese Gebäude zu suchen, um deren symbolische Bedeutung nicht zu verspielen: Sie erzählen vom Gottesglauben, von christlicher Praxis, von Lebensgeschichten.<sup>7</sup> Die Diskussion um diese Räume kann auf die vielfältigen Nutzungen, die möglich sind, aufmerksam machen. Manche Umnutzung wird näher an, manche weiter weg von eigentlichen kirchlichen Interessen liegen. Die Verantwortlichen in der Kirche und die Gemeinden sollten sich genau überlegen, welche Sprache ein Gebäude zukünftig spricht, dessen christliche Geschichte hintangestellt wird. Sensibilität ist hier gefragt: mit Blick auf die Menschen und mit Blick auf wichtige Elemente unserer Kultur. Aber: Die Nutzung dieser Gebäude ist immer in Bewegung geblieben, das gilt auch für die Gegenwart. Wenn nach der Gestalt der Kirche von morgen gefragt wird, macht diese Diskussion vor den Gebäuden nicht halt. Es ist offensichtlich, welche Chancen die Debatte über Kirchenräume mit Blick auf die Kirche der Zukunft bietet.

## Literatur

- Bieritz, Karl-Heinrich, Wem gehört die Kirche? „Unsere Kirchen“ und ihr kultureller Ort, in: ders., Grenzgebiet. Praktische Theologie zwischen Kultur und Kirche (Rostocker Theologische Studien 14), Münster 2005, 315–325.
- Binaghi, Marta, Ökumenische Kirchenzentren: Bild der Einheit oder Spiegel der Trennung? Architekturanalyse und theologisch-soziologische Reflexion (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 16), Regensburg 2015.
- Block, Klaus, Müncheberg. Evangelische Kirche St. Marien. Kirche – Staatsbibliothek – Gemeinde- und Kulturzentrum, in: Nollert, Angelika u. a. (Hg.), Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 131f.
- Büchse, Angelika u. a. (Hg.), Kirchen – Nutzung und Umnutzung. Kulturgeschichtliche, theologische und praktische Reflexionen, Münster 2012.

---

<sup>7</sup> Ein breites Spektrum an Fragen und Perspektiven enthalten die Beiträge in Gerhards/de Wildt 2017 und diess. 2015.

- Foucault, Michel, Die Heterotopien. Les Hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. Mit einem Nachwort von Daniel Defert, Frankfurt/M. 2005.
- Gerhards, Albert, Wo Gott und Welt sich begegnen. Kirchenräume verstehen, Kevelaer 2011.
- Gerhards, Albert/de Wildt, Kim (Hg.), Der sakrale Ort im Wandel (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft 12), Würzburg 2015.
- Gerhards, Albert/de Wildt, Kim (Hg.), Wandel und Wertschätzung. Synergien für die Zukunft von Kirchenräumen (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 17), Regensburg 2017.
- Gerhards, Albert/Struck, Martin (Hg.), Umbruch, Abbruch, Aufbruch? Nutzen und Zukunft unserer Kirchengebäude (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 6), Regensburg 2008.
- Kranemann, Benedikt, Innensicht und Außensicht – „Heilige Räume“, ihre Spiritualität und Nutzung heute, in: Kerner, Hanns (Hg.), Lebensraum Kirchenraum. Das Heilige und das Profane, Leipzig 2008, 37–56.
- Leonhard, Clemens/Schüller, Thomas (Hg.), Tot in die Kirche? Rechtliche und liturgische Aspekte der Profanierung von Kirchen und ihre Umnutzung zu Kolumbarien, Regensburg 2012.
- Meys, Oliver/Gropp, Birgit (Hg.), Kirchen im Wandel. Veränderte Nutzung von denkmalgeschützten Kirchen, Neuss 2010.
- Raschzok, Klaus, Spuren im Kirchenraum. Anstöße zur Raumwahrnehmung, in: Pastoraltheologie 89 (2000) 142–157.
- Richter, Klemens, Kirchenräume und Kirchenträume. Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde, Freiburg/Br. 1999.
- Schimek, Cornelia/Rüppel, Matthias/Dähne, Marie-Luise, Eichsfelder Kirche im Wandel. Neues Raum-in-Raum-Konzept für St. Peter und Paul in Helmsdorf, in: alte und neue Kunst 48 (2014) 76–83.
- Schlüter Ralf/Winter, Stephan (Hg.), Kirchen im Umbau. Neue Nutzungen kirchlicher Räume im Bistum Osnabrück, Osnabrück 2015.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Umnutzung von Kirchen. Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen (Arbeitshilfen 175), Bonn 2003.

- Siegl, Christine, Gast – Raum – Kirche. Nutzungserweiterung von Dorfkirchen als kirchliches Handeln (Praktische Theologie und Kultur 28), Freiburg/Br. 2019.
- Stams, Elisa, Das Experiment Jugendkirche. Die ersten Jahre der Jugendkirche Tabgha in Oberhausen. Eine exemplarische Fallstudie zur Problematik jugendpastoraler Neuorientierung (Praktische Theologie heute 94), Stuttgart 2008.
- Sternberg, Thomas, Suche nach einer neuen Sakralität? Über den Kirchenraum und seine Bedeutung, in: Ansorge, Dirk u. a. (Hg.), Raumerfahrungen. Raum und Transzendenz. Beiträge zum Gespräch zwischen Theologie, Philosophie und Architektur (Ästhetik – Theologie – Liturgik 7,1), Münster/Hamburg/London 1999, 62–81.

*Dr. Benedikt Kranemann ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.*